



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Den Quertreibern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Den Quertreibern



Der braufende Afford der Einigkeit, mit dem unser Volk aufgestanden ist, die Feinde von allen Seiten des Landes zu vertreiben, hat durch einen Artikel über den „innern Feind“ einen schrillen Mißton erfahren. Es gehört die ganze politische Befangenheit dazu, die eine gewisse Redaktion schon seit Jahren auszeichnet, um in dieser heiligen Stunde, wo kein Gedanke sein sollte, als der eine, das Land vom Feinde zu befreien, von einem inneren Feinde zu sprechen. Es gibt keinen inneren Feind zur gegenwärtigen Stunde auf deutschem Boden. Die Parteiunterschiede haben aufgehört, die Parteiinteressen sind zusammengeschrumpft zu jenem wesenlosen Körnchen in der Postredaktion, alle sind wir zu der einen großen Partei verschmolzen, die sich das deutsche Volk nennt. Niemand hat ein Recht, heute an die Kämpfe zu erinnern, die uns noch vor einigen Wochen im Landtag und Reichstag beunruhigt haben. Die Sozialdemokraten haben durch ihr durchaus patriotisches Eintreten für die Sicherheit des Vaterlandes gezeigt, daß das Volk, dessen Teile sie organisiert haben, sich eine große Selbständigkeit bewahrt hat und in seinen vaterländischen Gefühlen unberührt geblieben ist. Aus dem Lager der preußischen Polen ist keine Stimme laut geworden, die darauf schließen ließe, daß die Polen nicht ihre volle Pflicht als deutsche Reichsangehörige zu tun gedenken. Auch aus den anderen Grenzmarken kommen die erhebenden Nachrichten, wie auch da aller Hader zurücktritt vor der einen, allen gemeinsamen Aufgabe. Der Post ist es vorbehalten geblieben, diese Harmonie zu stören und Ansprüche anzumelden, für deren Erörterung wirklich augenblicklich keine Zeit vorhanden ist. Nun, sie hat ihren Freunden einen Bärendienst geleistet, denn es handelt sich hier nicht um die Harmonie des gegenwärtigen Lebens. Es handelt sich um wichtige politische Wirkungen, die dieses Auftreten der Post verursachen kann und wohl auch schon verursacht hat. Die Post beunruhigt alle die Kreise, die das eine oder andere an unserem Staatsbau auszusetzen haben, indem sie ihnen das Schreckbild vorzaubert, daß der Erfolg eines siegreichen Krieges eine böse Reaktion auf allen möglichen Gebieten sein könne. Soviel Weitblick sollte der politische Leiter der Post doch wohl haben, daß er sich klar darüber bleibt, wie der von ihm so lange herbeigesehnte Krieg, der annähernd 20 Millionen Menschen ins Feld rücken läßt, nicht spurlos an den politischen Auffassungen der Völker Europas vorübergehen kann.

Man höre und sehe um sich, was der Krieg schon jetzt bewirkt hat. Man lese, was der Sozialdemokrat Ludwig Duesffel schreibt: „In diesen schweren Tagen,“ heißt es in Heft 16 der Sozialistischen Monatshefte (S. 1014), „da fast ganz Europa in Flammen steht, erhebt sich die Frage, ob Deutschland nicht vielleicht besser getan hätte, das Habsburgische Kaiserreich seinem Schicksal zu überlassen. Diese Frage aufwerfen, heißt sie verneinen. Europa gleicht einem gewaltigen Gebäude, dessen einzelne Stockwerke und Abteilungen von den einzelnen Nationen bewohnt werden. Es wäre unsinnig zu glauben, man könne aus diesem vielgestaltigen Bau eine Mauer herausreißen, ohne die Sicherheit des ganzen Gebäudes zu gefährden. Ohne Freunde im Westen und Osten, gegen das eng mit einander verbundene Rußland und Frankreich ganz auf den einen Bundesgenossen angewiesen, konnte Deutschland diesen nicht ruhig der gewaltsamen Vernichtung entgegentreiben sehen. Oder glaubt man, daß Frankreich und Rußland nach der Unterminierung des Habsburgischen Kaiserreichs durch die aus staatlichen Mitteln gespeiste Irredenta Serbiens das industriegewaltige Deutschland mit seiner mächtig anwachsenden Bevölkerung unangetastet gelassen hätte? Wer so kalkuliert, kennt die Pläne der moskowitzischen Panlawisten und der französischen Imperialisten nicht. Man lese die Geschichtswerke der modernen französischen Historiker, und man erfährt dort, wie im Herzen eines jeden französischen Imperialisten tief die Sehnsucht verankert ist, das imposante Bauwerk des ersten Napoleonischen Kaiserreichs wieder in alter Herrlichkeit aufzurichten. Lothringen und Elsaß französischer Besitz, das linke Rheinufer französisch, die südwestlichen Staaten zu einem modernen Rheinbund vereinigt, der nichts weiter sein darf als ein französisches Protektorat, das sind die Ideen der Männer, die die Republik dem Zarenreich untertan gemacht haben. Was den französischen Imperialismus nur leise und abgetönt ausspricht, das dröhnt der moskowitzische Panlawismus durch alle Gassen. Daß alle preußischen Gebiete, die slawische Bevölkerung aufweisen, von Rechts wegen dem großen Slawenreich der Zukunft gehören, das sich vom Stillen Ozean bis weit über die Mündung der Weichsel erstrecken soll, das hält man in Petersburg für eine schlichte Selbstverständlichkeit. Was zwischen dem geplanten französischen Protektorat über das westliche Deutschland, wie es der Pariser Imperialismus verlangt, und dem sich über die Weichselmündung erstreckenden Slawenreich im Osten vom heutigen Deutschland noch übrig bleiben würde, wären neben den Überresten Preußens noch einige Kleinstaaten, die nur noch als russische Vasallenstaaten weiterleben könnten.

Ein furchtbares Schicksal droht der Nation. Von Ost, West und Nord stürmen die Feinde heran sie niederzuwerfen. Das Volk, das im Reich des Geistes die herrlichsten Bauwerke errichtet, . . . soll jetzt die Beute von Völkern werden, deren Anlagen und Begabungen nirgendwo begeistertere Anerkennung fanden als gerade auf deutscher Seite. Was die Feinde Deutschlands planen, ist eine Verfündigung an der Kultur und der Menschheit überhaupt, die nimmer-

mehr so hoch hätte steigen können, wenn deutsche Geistesarbeit ihr nicht mit den Weg empor gebahnt hätte. . . . Wer dieses Volk niederwerfen und für alle Zeiten ohnmächtig machen will, trachtet danach, alle menschlichen Zukunftshoffnungen zu vernichten.“

Gewiß bleibt Duessel seiner politischen Gesinnung nach Sozialdemokrat; aber welche Hoffnungen dürfen sich an die Zukunft unserer Volksgesamtheit knüpfen, wenn uns gerade aus dieser Partei solche Worte, solche Anschauungen entgegenhalten, die jeder von uns in diesen Tagen selbst gedacht und vor- und nachempfunden hat.

Das ist eine große Gewähr, auf die wir uns nach dem Kriege stützen können, und wie wir uns für den Krieg selbst durch unser ausgezeichnetes Heer, durch unsere glänzend bewährte staatliche Organisation gerüstet haben, so müssen wir uns rüsten, dem Ansturm entsprechen zu können, der nach dem Kriege vom Auslande her einsetzt wird, um die Erfolge unserer Stärke nach Möglichkeit zu schmälern. Auch da wird nur Einigkeit uns stark machen. In dem Zusammenstehen der Deutschen und Westslawen, der Deutschen, der Polen, Tschechen, Slowenen und Ungarn, erblicke ich eine Gewähr dafür, daß man nach dem Kriege toleranter sein wird in nationalen Fragen wie man noch vor wenigen Monaten war, und daß sich höhere Gesichtspunkte staatlicher und allgemein menschlicher Natur durchsetzen werden, um den durch die Katastrophe bewirkten Zusammenschluß der Völker Mitteleuropas auch weiterhin auszubauen und zu festigen.

Auch im Innern wird es unmöglich sein, die Bande ohne weiteres zu zerreißen, die sich schon während der Mobilmachungstage zwischen den verschiedenen Schichten des Volkes geknüpft haben und die sich während der blutigen Kämpfe noch weiter festigen. Der Fabrikdirektor und der Eisendreher, die auch nur einen Tag zusammen im Schützengraben gelegen haben, die auch nur eine Patrouille zusammen in Feindes Land ritten, umschlingt ein Band, das auch die gehässigsten Heizer, die jetzt kühlen Herzens unberührt von der Größe des Augenblicks Zeitungsartikel schreiben können, niemals zerreißen können. Es ist schon heute manche Schranke gefallen zwischen den Ständen, es ist mancher Kastengeist zerstäubt vor der Größe des Augenblicks. Keine verständige Regierung wird ihre Hand dazu bieten, diese Schranken wieder aufzurichten, die so vielen Millionen Deutschen bittere Stunden bereitet haben.

Das sei der Postredaktion gesagt: die Folgen des Krieges für das Deutschtum und für Deutschland, vielleicht für das ganze große mitteleuropäische Gebiet, das heute die glorreichen Adler der Hohenzollern und Habsburger mit ihren Schwingen umfassen, kann nur eine Ara sein, die nach Möglichkeit den Bedürfnissen aller derer gerecht wird, die heute Gut und Blut einsetzen für die hohe Kultur, die so eng mit dem deutschen Namen verknüpft ist.

George Kleinow